



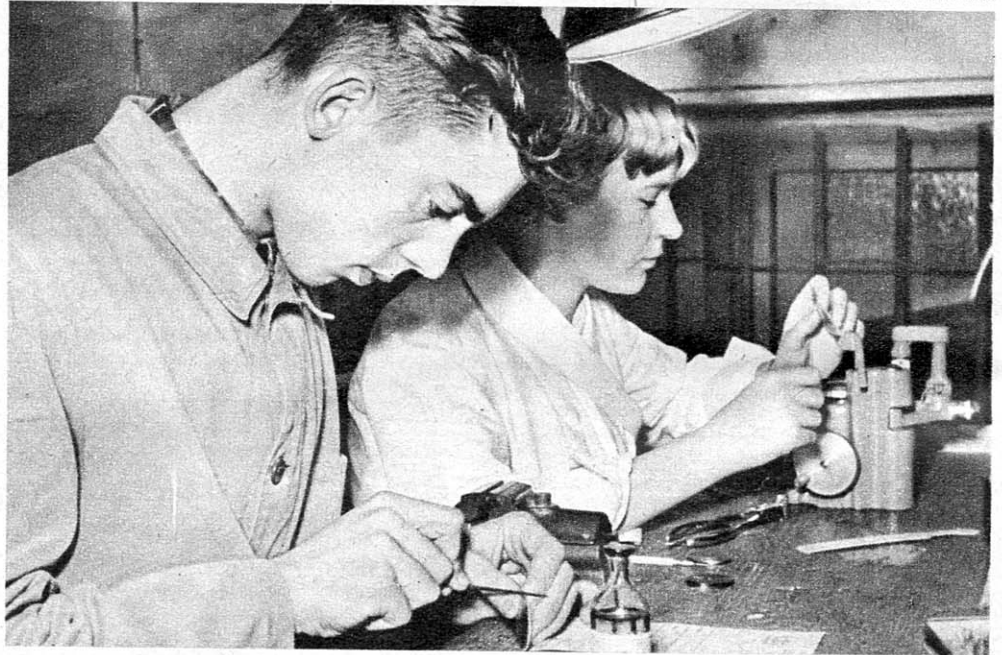
Neue Formen . . .

sehr modern, eben erst hereingekommen", sagt der Optikermeister etwas ermüdet und legt zu dem halben Dutzend noch ein neues Modell vor. Ich kann mich schlecht an den Gedanken gewöhnen, eine Brille tragen zu müssen. Das ist wohl der Grund, warum mir keine gefallen will. Der Meister wird abgerufen (er scheint nicht traurig darüber zu sein), und ein nettes Mädchel nimmt seine Stelle ein. „Soll ich die Brillen einmal aufsetzen?“ fragt sie mit einem verständnisvollen Blick auf die vielen Gestelle, die vor mir liegen. Siehe da, auf dem frischen Mädchengesicht wirken die zum Teil recht neuartigen Formen gar nicht mehr so fremd, und schnell ist die für mich passende gefunden.

Ich lege nun das Rezept vom Augenarzt vor, dabei ergibt sich, daß Hilde H. keine Verkäuferin, sondern Optikerlehrling ist. In der Werkstatt, die hinter dem Laden liegt, arbeitet sie, schleift unermüdlich Gläser in die richtige Form und bringt sie dann in die erwärmte Hornfassung, die sich in diesem Zustand dehnen und biegen läßt. Das ist ein Beruf, der geschickte Finger, Einfühlungsvermögen und Genauigkeit verlangt, das sieht man hier. Viele Arbeitsgänge sind

Auf das Millimeter genau müssen die Gläser geschliffen und eingepaßt werden.

Fotos: Hoffmann



STREIT UM »AINA«

Die kritische Schilderung der schwedischen Studentin über ihre Eindrücke in Deutschland hat die „Aufwärts“-Leser auf den Plan gerufen. Jeden Tag brachte die Post eine Menge Briefe, die ihre Zustimmung oder ihren Unmut über Ainas Bericht mehr oder weniger temperamentvoll ausdrückten. Einige ganz Begeisterte (hoffentlich?) baten uns so-

gar um die Anschrift der jungen Schwedin. Sie wollen sich mit ihr über die einzelnen Punkte schriftlich auseinandersetzen. Alles, was die Kolleginnen und Kollegen uns geschrieben haben, können wir natürlich nicht abdrucken, aber das Wesentliche aus den uns zugegangenen Briefen wollen wir euch nicht vorenthalten.

Die Red.

Keine Zeit für „Sex-Appeal“

Mit Interesse habe ich den Artikel der schwedischen Studentin über ihre Eindrücke von Deutschland gelesen. Zu dem Absatz „Sex-Appeal statt Kameradschaft“ möchte ich sagen: Es ist ungemein zu bedauern, daß die Schwedin bezüglich der Stellung der Frau in Deutschland diesen Eindruck mit in ihre Heimat nehmen mußte, da wir Frauen und Mädchen, die im politischen und gewerkschaftlichen Leben stehen, genau wissen, daß es nur ein kleiner Bruchteil von Frauen ist, die auf sogenannten „Männerfang“ ausgehen und bei denen es eine wahre Kameradschaft zwischen Mann und Frau nicht gibt.

Wenn behauptet wird, daß die deutsche Frau keine Kameradin sein kann und kein Selbstbewußtsein hat, so wird es leider so sein, daß die schwedische Studentin an die falschen Menschen geraten ist.

Es ist erwiesen, daß in Kreisen, die kaum finanzielle Not kennen, eine echte Kameradschaft seltener ist als bei den Menschen, die den Lebensunterhalt durch ihre Arbeit bestreiten müssen. Daß die schwedische Studentin kaum Gelegenheit hatte, mit Arbeitern zusammenzukommen, ist ein großer Fehler. Wenn sie Einsicht in die Arbeit der Gewerkschaftsjugend hätte nehmen können, dann wäre sie mit einer weit besseren Meinung über die deutsche Frau heimgefahren.

Es gibt Hunderte von Frauen, die trotz des Frauenüberschusses Frau und Mutter sind und die, wenn die wirtschaftliche Lage der Familie es erfordert, auch noch einen Beruf ausüben. Sie haben gar keine Zeit, an den „Sex-Appeal“ zu denken. Es gibt auch eine Unzahl von Mädchen, die in ihrem Beruf sehr viel leisten und die im Mann nicht nur das andere Geschlecht, sondern den Arbeitskameraden sehen. Fast allen von uns Mädchen und Frauen war jahrelang der Boden unter den Füßen genommen, und wir haben erst jetzt wieder die Gewißheit, bewußt leben zu können. Überall gibt es Licht und Schatten, liebe schwedische Studentin, aber wir als Gewerkschafter haben die Verpflichtung, das Gute im Menschen zu erkennen und dafür zu kämpfen.

Eise Thiel, Frankfurt a. M.

Gibt es in München keine berufstätigen Frauen?

Zu dem Artikel „Wie sah die schwedische Studentin Deutschland?“ in Nr. 21 möchte ich auch einiges erwidern. In bezug auf die Studenten und auch auf die Akademiker kann ich die Meinung von Aina Norström nur unterstreichen. Erst kürzlich erlebte ich wieder, daß ein Ingenieur wohl von der Wichtigkeit der gewerkschaftlichen Organisation überzeugt war, als er aber hörte, daß er mit den Arbeitern in einer Organisation zusammen sein sollte, lehnte er dies als etwas Unmögliches ab.